

Kulturprotestantismus

Jan Assmann

deutet Thomas Manns Josephsroman

Von Helmut Zander

Da treffen sich zwei Lübecker Protestanten auf der Suche nach der wahren Religion. Thomas Mann ist der eine. Er gilt zwar vielen als Agnostiker, aber spätestens seit Hermann Kurzkes Biografie wissen wir, dass ihn seine kulturprotestantische Herkunft nie losgelassen hat. Der andere ist Jan Assmann, der grosse Ägyptologe, der nie ein Hehl daraus gemacht hat, dass er religiös musikalisch ist und der zudem in seinem Orchideenfach einen Schlüssel zur Deutung der europäischen Kulturgeschichte gefunden hat. Furore hat er mit seiner Deutung des Monotheismus gemacht, der in Ägypten entstanden sei und in der Unterscheidung von wahr und falsch eine Wurzel der europäischen Gewaltgeschichte bilde.

In seinem jüngsten Buch analysiert Jan Assmann Thomas Manns Josephsroman, also dessen Bearbeitung der biblischen Geschichte von Joseph, der, von den Brüdern verstossen, in Ägypten zum Ratgeber des Pharaos aufsteigt. Aber Assmann will keine weitere Deutung von Manns Werk liefern, sondern seinen Autor als «einen der bedeutendsten Kultur- und Religionswissenschaftler des 20. Jahrhunderts» entdecken – wohl wissend, dass Mann fiktionale Literatur schrieb. Deshalb entwickelt Assmann zuerst eine kluge Apologie der Fiktion (mit Hilfe von Überlegungen seiner Frau Aleida Assmann). Thomas Mann wird so zum poetischen Theologen, der im Roman die Fragen beantwortete, die die Wissenschaft nur stellen könne. Denn das Unsagbare bedürfe keiner analytischen, sondern eben einer poetischen Sprache.

Assmann durchforstet den Josephsroman auf Manns Verarbeitungen des historischen Materials hin. Wir erfahren etwa, wo der Konflikt zwischen Bauern und Hirten, der auch hinter der

Jan Assmann: Thomas Mann und Ägypten. Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen. Verlag C. H. Beck, München 2006. 256 S., Fr. 40.10.

Josephsgeschichte steht, ägyptische Quellen hat oder dass die vermeintlich altägyptische Vorstellung vom «geistigen Leib» aus dem 19. Jahrhundert stammt. Doch dies sind nur Fingerübungen, ehe Assmann zu seinem zentralen religionsphilosophischen Anliegen kommt: Thomas Mann erzähle die Geschichte Gottes mit Hilfe eines «zeitlosen» Mythos, durch den sich die biblische und die heidnische Religion «in einer höheren Einheit aufheben» liessen. Gott wird zu einer Entwicklungsgeschichte.

Dieser Mythos ermöglicht es Assmann, die religionskritische Dimension seiner Monotheismus-These zu entschärfen: Denn die Gewaltfolgen des Eingottglaubens werden darin zur Episode im Prozess des «Fortschritts in der Geistigkeit». Thomas Manns evolutionärer Unterbau und Assmanns Fortschrittshoffnung finden sich wie zwei Königskinder. Doch hier ist Mann bei aller geistigen Unabhängigkeit das Opfer einer Problemgeschichte des 19. Jahrhunderts. Evolutionäre Geschichtskonzepte sind in Verruf geraten, namentlich in der Religionswissenschaft, unter deren Heroen Mann eingereiht werden soll. Bisher hat sich noch jedes Ziel einer religiösen Evolution als Projektion einer partikularen Kultur herausgestellt.

Aber Assmann geht mit Mann noch einen Schritt weiter. Das Motiv vom Gott «im Werden», das Assmann auf die jüdische Kabbala zurückführt, gipfelt nach einer beherzten Drehung an der spekulativen Schraube in einem weiteren Postulat: Gott bedürfe des Menschen in dieser Entwicklung. Das ist ein altes religionsphilosophisches Motiv, mit dem man dann im protestantischen Deutschland im Gefolge von Schelling und des deutschen Idealismus eine «mystische» Weltfrömmigkeit artikulieren und dem Subjekt eine fast göttliche Verantwortung für die Geschichte zuweisen konnte. Von der oft beklagten Passivität des protestantischen Subjektes ist hier nichts mehr zu spüren, es tritt dem modernen Homo Faber auf Augenhöhe zur Seite. Damit ist Jan Assmann, der Ägyptologe, zum Theologen geworden, der uns im Gewand des Wissenschaftlers seine religiösen Überzeugungen offenbart. Hier endet eine kritische Rezension: Bekenntnisse kritisiert man nicht, man respektiert sie.